

Stefan Scholl (Leibniz-Institut für Deutsche Sprache Mannheim)

Historische Bedeutung konstituieren. Der 30. Januar 1933 im politischen Kommunikationsraum des Nationalsozialismus

Abstract

Der Beitrag untersucht Bedeutungszuschreibungen an den 30. Januar 1933 während des Nationalsozialismus. Ausgehend von der Beobachtung des hohen historisch-symbolischen Gehalts, der diesem Datum auch heute noch anhaftet, wird anhand von charakteristischen Belegstellen gezeigt, mit welchen Aufladungen die Ereignisse dieses Tages während der NS-Zeit versehen wurden, sowohl von Seiten wichtiger Instanzen des NS-Regimes, aber auch durch die Ko-Konstitution und teils strategisch-funktionale Aneignung dieser Deutungsmuster durch einzelne Mitglieder der integrierten Gesellschaft. Im Zentrum steht nicht so sehr eine spezifische kommunikative Praktik, sondern die Beobachtung, dass ein zentrales Referenzdatum des Nationalsozialismus, der 30. Januar 1933 als ›Tag der Machtergreifung‹, in unterschiedlichen kommunikativen Praktiken zur Anwendung kam bzw. dass die ›historische‹ Bedeutung dieses Datums in unterschiedlichen kommunikativen Praktiken konstituiert wurde.

1 Einleitung

Dass der 30. Januar 1933, der Tag, an dem Reichspräsident Paul von Hindenburg Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannte, eine historische Zäsur darstellt, erscheint rückblickend betrachtet offensichtlich. Nicht umsonst nutzen verschiedene populärwissenschaftliche Darstellungen ihn bis heute, um den Prozess des Aufstiegs der NSDAP am Ende der Weimarer Republik, die politische Konstellation, die zur Übergabe der Regierungsverantwortung an Adolf Hitler führte, sowie die Errichtung des nationalsozialistischen Regimes symbolisch in diesem zentralen Datum zu bündeln (vgl. z. B. Meissner 1976; Janßen 1983; Schleusener 2004; Dreykorn 2015). Im Online-Portal des Deutschen Historischen Museums wird dementsprechend zum 30. Januar 1933 ausgeführt:

»Was vor diesem Hintergrund wie eine Routineangelegenheit im politischen Tagesgeschäft der von wirtschaftlichen und sozialen Krisen gebeutelten Weimarer Republik aussah, entpuppte sich jedoch schon bald als die wohl folgenschwerste Entscheidung

Hindenburgs und die dramatischste politische Wendemarke in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts« (Scriba 2022).

Während der NS-Zeit wurde der 30. Januar zwar nicht als gesetzlicher Feiertag, jedoch als nationaler Gedenktag installiert. Unter den Bezeichnungen ›Tag der nationalen Erhebung‹, ›Tag der Machtergreifung‹ oder ›Tag der Machtübernahme‹ (vgl. Frei 1983) wurden jährlich an diesem Datum öffentliche Gebäude beflaggt (Privathausalte waren dazu aufgerufen, ebenfalls ›Flagge zu zeigen‹) und lokale Parteiveranstaltungen durchgeführt. Adolf Hitler hielt an diesem Tag traditionell eine im Rundfunk übertragene Rede vor dem Reichstag und verlieh Auszeichnungen an verdiente Parteimitglieder (vgl. Koch 2019: 133–142). Eine 1942 herausgegebene Broschüre des ›Hauptkulturamts der NSDAP‹ zum nationalsozialistischen Festkalender erläuterte:

»Der 30. Januar eröffnet als Tag des ewigen Deutschen Reiches das politische Jahr. Die Partei begehrt den Tag der Machtergreifung im Gedenken an das Ringen und den Kampf um die Macht. Am 30. Januar wollen wir uns wieder zu den alten Grundsätzen der Bewegung aus der Kampfzeit und der nationalsozialistischen Revolution bekennen, um sie für immer in der Partei wachzuhalten. Alle Feiern an diesem Tage sind Feiern des Sieges, zugleich aber Stunden des erneuten Bekenntnisses zum nationalsozialistischen Reich und zur Bewegung. Wir Nationalsozialisten stellen daher den 30. Januar und alle Feiern dieses Tages unter den Begriff: das Reich!« (zitiert nach Koch 2019: 134).

Deutlich wird einerseits die hohe identifikatorische Aufladung (»Stunden des erneuten Bekenntnisses«), die diesem Datum aus nationalsozialistischer Perspektive zukam. Andererseits wird die historische Bedeutung expliziert: Der 30. Januar 1933 hatte aus dieser Sicht »das Ringen und den Kampf um die Macht« siegreich abgeschlossen und den Weg zum »ewigen Deutschen Reich« eröffnet.

Dabei klingen Aspekte an, die in der geschichtswissenschaftlichen Forschung zu faschistischen bzw. nationalsozialistischen Zeitkonzepten bereits verschiedentlich herausgearbeitet worden sind. So hat Roger Griffin (2007: 250–278; 2008) beschrieben, auf welche Weise das NS-Regime versuchte, das Gefühl eines (völkischen) ›Aufbruchs‹ in eine ›neue Zeit‹ zu transportieren: Die Individuen sollten ihre persönliche Zeit als mit der quasi überhistorischen, epischen Zeit der ›Volksgemeinschaft‹ vermittelt begreifen. Dies hat Christopher Clark (2015) in seiner Beschäftigung mit nationalsozialistischen ›Revolutionsmuseen‹, Ausstellungen und Stadtführern noch einmal nuanciert. Demnach habe es sich bei der nationalsozialistischen Abgrenzung von der Weimarer Republik nicht lediglich um eine politische gehandelt, sondern um eine radikal temporale: An die Stelle eines linearen Geschichtsverständnisses sei die Vorstellung eines ›völkisch-rasischen‹ Kontinuums getreten (Clark 2015: 165f.; 186). Anselm Doering-Manteuffel (2017: 102) hat auf die ambivalente und scheinbar widersprüchliche Mischung von »tagtäglicher Rastlosigkeit und der Utopie einer immerwährenden

Ordnung« hingewiesen, die das NS-Regime gekennzeichnet habe. In der »nationalsozialistischen Zeitordnung« sei es »die Bewegung selbst« gewesen, »die auf den zeitlosen Endzustand ausgerichtet wurde, und dieser Endzustand war das Ziel aller Rastlosigkeit« (Doering-Manteuffel 2017: 103).

Aus der Perspektive einer Sprach- und Kommunikationsgeschichte des Nationalsozialismus (vgl. Kämper/Schuster 2018; Scholl 2019) scheint es geboten, diese wertvollen, aber zugleich breit angelegten historiografischen Interpretationen einer nationalsozialistischen Zeitordnung an konkrete zeitgenössische kommunikative Praktiken und diskursive Zeitbezüge rückzubinden. Speziell muss das heterogene Akteurspektrum, das im politischen Kommunikationsraum (vgl. zum Konzept des politischen Kommunikationsraums aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive Steinmetz/Haupt 2013; Weidner 2012) während des Nationalsozialismus agierte, stärker beachtet werden als bisher, denn es ist keinesfalls davon auszugehen, dass die vor allem vom NS-Regime propagierte Zeitordnung und -deutung von sämtlichen Zeitgenoss*innen geteilt wurde (vgl. Clark 2015: 185).

Auf das Beispiel des 30. Januar 1933 fokussiert, gilt es daher im Folgenden danach zu fragen, welche Akteur*innen im Rahmen welcher kommunikativen Praktiken diesem Datum historische Bedeutung zugesprochen haben bzw. in welchen Kommunikationssituationen der 30. Januar 1933 als historisierendes Diskurselement zum Einsatz kam. Um die Vielschichtigkeit der kommunikativen Inwertsetzungspraktiken des 30. Januar 1933 sichtbar zu machen, wurden signifikante Belegstellen aus dem Korpus des Projekts *Sprachliche Sozialgeschichte 1933–1945* ausgewählt. Angestrebt wurde eine erste Erschließung charakteristischer Bezugnahmen auf den 30. Januar 1933, jedoch keine umfassende Dokumentation. So wurde beispielweise keine systematische Auswertung printmedialer Erzeugnisse zu diesem jährlich wiederkehrenden Datum vorgenommen. Die hier zusammengestellten Belege geben dennoch aussagekräftige Beispiele dafür ab, auf welche Weise und auf welchen Ebenen während des Nationalsozialismus ein chronologisches Datum in eine Instanz des kollektiven Gedächtnisses transformiert wurde (vgl. hierzu Kämper 2015). Sie zeigen zugleich, dass die Verweise und Bezugnahmen auf den 30. Januar je nach Sprecher*in und Kommunikationssituation variierten, im Grundton der historischen Bedeutungsverleihung aber doch große Übereinstimmungen aufweisen. Die Zuschreibung historischer Bedeutung an den 30. Januar 1933 und die Aneignung dieser Bedeutung vollzog sich – so die Leithypothese – in verschiedenen und heterogenen kommunikativen Praktiken bei weitgehend homogenem Inhalt.¹

1 Kleinere Teile dieses Beitrags wurden bereits online veröffentlicht unter: <https://www.ids-mannheim.de/lexik/sprachliche-sozialgeschichte-1933-bis-1945/belege-des-monats/januar-2020/>.

2 Historische Bedeutungszuschreibung durch Instanzen des NS-Apparats

Maßgeblich und prägend für die Etablierung sowie semantische Aufladung des 30. Januar 1933 als historisch bedeutsam waren die nationalsozialistische Propaganda und Inszenierung, die bereits an diesem Tag selbst mit den Fackelmärschen der SA am Brandenburger Tor den Anfang nahmen.² Dabei wurde von Seiten der NS-Forschung darauf hingewiesen, dass die Ereignisse des 30. Januar 1933 keineswegs von allen damaligen Betrachter*innen des Geschehens unmittelbar als außergewöhnlich wahrgenommen wurden:

»Was sich aus heutiger Perspektive wie eine lineare Abfolge genau geplanter Maßnahmen ausnimmt, als kühl kalkulierte Entwicklungsschritte in die nationalsozialistische Diktatur, nahmen damalige Beobachter, die ja die Zukunft noch nicht kannten, weniger eindeutig wahr: unklarer, verworrener und bisweilen auch widersprüchlicher. Dies galt fast schon paradigmatisch für den 30. Januar 1933, der zwar unter Hitler-Anhängern eine Welle der Euphorie auslöste [...]. Ausgerechnet NS-Gegner nahmen die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler jedoch vielfach keineswegs als Einschnitt wahr« (Bajohr 2013: 463).

Erst im Laufe der legislativen und politischen Maßnahmen des sich etablierenden Regimes im Frühjahr 1933 erschien der 30. Januar als Beginn eines Transformationsprozesses. Großen Anteil an dieser sich durchsetzenden Wahrnehmung hatten jene Deutungsmuster, die von Seiten des NS-Regimes zum 30. Januar 1933 verbreitet wurden. Sie sollen im Folgenden anhand prägnanter Beispiele herausgearbeitet werden.

2.1 »Wunder«, »Erfüllung« und Wiederherstellung »nationaler Ehre«: Der 30. Januar 1933 in der offiziellen nationalsozialistischen Vergangenheitsdeutung

Grundlegend für die nationalsozialistische Bedeutungsaufladung des 30. Januar 1933 war dessen Interpretation als ›Wendepunkt‹ der (völkisch-nationalistisch begriffenen) deutschen Geschichte. In der Jubiläumsrede, die Adolf Hitler 1938 vor dem Reichstag hielt, erklärte er:

»Als mich am 30. Januar vor fünf Jahren der Herr Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg um die Mittagsstunde mit der Kanzlerschaft und damit mit der Führung des Reiches betraute, war in den Augen von uns Nationalsozialisten eine Wende des deutschen Schicksals angebrochen.

2 Im Sommer 1933 wurden die Fackelmärsche am Brandenburger Tor, die sich am Abend des 30. Januar 1933 ereigneten, für den Film *SA-Mann Brand* nachgespielt.

Der Tag, an dem ich als Chef der größten deutschen Oppositionspartei in das Haus am Wilhelmsplatz ging und als Führer und Kanzler der Nation heraustrat, war ein Wendetag in der Geschichte unseres Volkes, damals, jetzt und für alle Zeiten« (Hitler 1938: 793).

Der »Wendetag« der deutschen Geschichte, den Hitler in diesem Ausschnitt personalisierend mit seiner Metamorphose vom »Chef der größten Oppositionspartei« zum »Führer und Kanzler der Nation« assoziierte, wurde bei anderen Gelegenheiten von ihm in eine nationale Chronologie eingeordnet. Dabei trennte er eine diesem Datum vorausgehende Zeit von einer darauffolgenden. Der 30. Januar 1933 erschien in dieser Erzählung beinahe schon notwendig als Umschlagpunkt einer zielgerichteten Entwicklung. So äußerte er bei einer Rede vor mehreren tausend SA-Mitgliedern 1936:

»Viele, besonders außerhalb Deutschlands, sie mochten am 30. Januar und in den folgenden Wochen und Monaten erstaunt gewesen sein über das Wunder, das sich vor ihren Augen vollzogen hatte. Ich aber und ihr, meine Kameraden, wir haben zusammen über ein Jahrzehnt auf diese Stunde gewartet, an sie geglaubt und auf sie gehofft. Für uns war das keine Überraschung, sondern es war nur die Erfüllung eines 14jährigen schweren Kampfes. Wir sind nicht blind ausgezogen, sondern sehend und glaubend. Und so erfaßt mich, wenn ich auf diesen Tag zurückblicke, eine tiefe Dankbarkeit, eine Dankbarkeit denen gegenüber, die es mir ermöglichten, diesen Tag vor drei Jahren erleben zu können« (Hitler 1936: 570).

1934 proklamierte Hitler vor dem Reichstag, dass das »wunderbare[...] geschichtliche[...] Ereignis« des 30. Januar 1933 weder »dem Einfall irgendeines launischen Menschengenies oder gar dem Spiel des Zufalls zu verdanken« gewesen sei. Stattdessen hätten sich die »Voraussetzungen für diesen Vorgang [...] aus der Entwicklung langer Jahre zwangsläufig gebildet und ergeben. Eine furchtbare Not schrie um Abhilfe. So, daß die Stunde nur des Willens harrete, der bereit war, den geschichtlichen Auftrag zu vollstrecken« (Hitler 1934: 352). Deutlich wird hier eine widersprüchliche Stilisierung des 30. Januar 1933 als Ergebnis nationalsozialistischer »Willens« einerseits, geschichtlicher Zwangsläufigkeit andererseits.

Ein weiteres charakteristisches Merkmal nationalsozialistischer Historisierung des 30. Januars besteht in der Einordnung dieses Datums in das gesamte »Revolutionsjahr« 1933 (»am 30. Januar und in den folgenden Wochen und Monaten«). Der 30. Januar erschien in vielen nationalsozialistischen Verlautbarungen als Anfangspunkt eines Prozesses, der zum »Wiederaufstieg« der deutschen »Nation« und des deutschen »Volkes« geführt habe. So listete Carl Cranz Ende 1933 im *Völkischen Beobachter* die »Ehrentage der Nation« dieses Jahres auf und stellte eine sinnstiftende Verbindung zwischen ihnen her:

»Es ist ein gerader und folgerichtiger Weg vom 30. Januar über den 21. März zum 12. November 1933. Ist es nicht, als ob unserem in vierzehn langen Jahren wieder und wieder gedemütigten Volk wirklich an diesen drei Tagen eines einzigen Jahres dreimal das Edelste wiedergeschenkt wurde und wird, was verschüttet war, was uns aber keine Macht der Erde rauben konnte: Die Ehre der Nation!« (Cranz 1933).

Der 30. Januar 1933 wurde weiter als Tag beschrieben, an dem »die Welt mit Staunen den Sieg einer zielbewussten und leidenschaftlichen Freiheitsbewegung« erlebt habe (vgl. auch den Hinweis auf das ›Staunen‹ der Anderen im vorigen Beleg sowie den ebenfalls wiederkehrenden Topos der dem 30. Januar vorausgegangenem ›vierzehn langen Jahre‹). Der 30. Januar figuriert hier als Startpunkt eines Weges, der über den ›Tag von Potsdam‹ (21. März) und den Tag der Volksabstimmung über den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund (12. November) führte und an dessen Ende die Wiederherstellung der »Ehre der Nation« stand.

Mit größerem zeitlichem Abstand deutete Joseph Goebbels 1939 den 30. Januar 1933 in ähnlicher Weise als »Tag des Aufbruchs einer Nation«. Die seitdem vergangene Zeit wurde als Erfolgsgeschichte präsentiert, einmal mehr durch die Abgrenzung von einer davor liegenden Periode des nationalen Niedergangs: »Dieses Land, damals gequält und gedemütigt am Boden liegend, ist wieder zu einer Weltmacht emporgestiegen« (Goebbels 1939: 38). Dem 30. Januar verlieh er explizit das Attribut »geschichtlich«; in Anbetracht dieses Tages sei »dem Schicksal zu danken, daß wir diese große Zeit unseres Volkes miterleben und mitgestalten durften!« (Goebbels 1939: 38).

Mit vergleichbarer völkisch-nationalistischer Aufladung, aber einem anderen zeitlichen Bezugsrahmen, versah die ›Reichsfrauenführerin‹ Gertrud Scholtz-Klink das Datum in ihrer Rede zur *Aufgabe der Frau* auf dem Reichsparteitag der NSDAP von 1936. Sie stellte dem 30. Januar 1933 den 9. November 1918 entgegen, den Tag, an dem die ›Deutsche Republik‹ ausgerufen worden war und der von den Nationalsozialisten und anderen rechtsextremen und -konservativen Gruppierungen als Ursprungsdatum des ›nationalen Niedergangs‹ perhorresziert wurde. Laut Scholtz-Klink sei der 9. November 1918 das »Werk von Menschen« gewesen, »die den Begriff ›Volk‹ – und in unserem Fall ›deutsches Volk‹ – als überwunden erklärten und an Stelle eines leidenschaftlichen Bekenntnisses zu uns selbst uns die These von der volklosen ›Menschheit‹ brachten« (Scholtz-Klink 1936). Gegen diese These hatte sich Scholtz-Klink zufolge die »nationalsozialistische Bewegung« formiert; und demzufolge müsse der 30. Januar 1933 auch als Antithese des so gekennzeichneten 9. November 1918 begriffen werden: »[W]enn der 9. November 1918 die schauerliche Offenbarung eines zeitlichen volklosen Denkens gewesen war, so bedeutete der 30. Januar 1933 das triumphale Bekenntnis volkverhafteter Menschen zu ewig gültigen Lebensgesetzen« (Scholtz-Klink 1936).

2.2 Emotionalisierung und Dramatisierung

In den bisher angeführten Belegen sind bereits verschiedentlich zwei miteinander verbundene Merkmale der Bedeutungskonstitution des 30. Januar 1933 angeklungen, die im Folgenden noch einmal fokussierter behandelt werden sollen. Es handelt sich um sprachliche Elemente der Emotionalisierung und Dramatisierung, die vor allem durch Ereignisschilderungen vollzogen wurden.

In dem Buch *Die SA erobert Berlin*, das der NS-Schriftsteller Wilfrid Bade 1933 publizierte, stand das Erfüllungs- und Einheitsmotiv im Mittelpunkt der Darstellung des 30. Januar, der den Endpunkt der ›Kampfzeit‹ markierte:

»Als der Abend des nächsten Tages, des 30. Januar 1933, über die Reichshauptstadt sinkt, ist die Wilhelmstraße ein schwelendes, rotüberzucktes, leuchtendbrandendes Meer von Fackeln. Niemand hat die Stürme alarmiert. Niemand hat die Hunderttausende zusammengeholt. Niemand hat die Fackeln kaufen lassen, niemand hat sie marschieren lassen. Ihre eigenen Herzen haben alarmiert, haben Fackeln gekauft und sind marschiert. Denn der Führer Adolf Hitler ist an diesem Tage Reichskanzler und Lenker des Reiches geworden. [...] Die Kapellen pauken und dröhnen und jublieren, eine Lawine von Blumen stürzt sich auf die Soldaten dieser Revolution. An diesem Abend brauchen sie nicht mehr zu kämpfen. Sie brauchen nur hinaufzusehen nach den Fenstern der Reichskanzlei. Dort steht unter einem Fenster ein alter Mann mit schneeweißem Haar. Und unter einem anderen Fenster steht ein jüngerer Mann, dessen Antlitz sie kennen seit Jahr und Tag. Der Feldmarschall und sein neuer Kanzler. Und indessen unten die endlosen, von grenzenlosestem Jubel erschütterten Reihen der S.A. vorüberziehen, weiß noch der kleinste S.A.-Mann, daß sie nunmehr am Ziele allen Marschierens, allen Kämpfens, aller Opfer angekommen sind. [...] Ihren Führer wollten sie erhoben haben, damit er Deutschland erhebe und nun steht der Führer als Kanzler im Fenster der Reichskanzlei und Deutschland ist frei. Daß es frei ist, dafür hat die S.A. gesorgt. Daß es würdevoll und kraftvoll sich wieder in die Reihe der Völker einfügen wird, dafür wird die S.A. sorgen, gehorsam ihrem Führer. Und es gibt außer ihren vielen Liedern noch ein Lied, das haben sie bisher nicht mit ganzem Herzen singen können. Nun aber, an diesem Abend, da ihre Herzen zu springen drohen vor heißer Erschütterung, nun können sie mit ganzem Herzen und aus ihrem ganzen Gefühle und aus allen ihren Kräften singen, die Gesichter emporgehoben zu jenen beiden Männern am Fenster, zu dem alten Mann, der ihres Volkes große Vergangenheit und zu dem jungen Gesicht, das ihres Volkes große Zukunft ist« (Bade 1934: 252–254).

Die Ereignisse des 30. Januar 1933 werden hier aus der Perspektive der SA-Mitglieder (›der Stürme‹) geschildert. Die Darstellung ist durchzogen von einem hohen Emotionalisierungsgrad, der vor allem durch die wiederkehrende Erwähnung der ›Herzen‹ – als literarisch etabliertes Synonym für Gefühlsäußerungen – der anwesenden SA-Mitglieder ausgezeichnet ist. Neben der emotionalen – und einmal mehr: personalisierenden – Komponente ist auch in dieser Beschreibung des 30. Januar 1933 die historische Bedeutungsaufladung zu re-

gistrieren: Das Datum markiert den Beginn der ›Wiedererhebung‹ Deutschlands; personifiziert durch Hindenburg und Hitler soll es für die Verbindung der »große[n] Vergangenheit« und der »große[n] Zukunft« des »Volkes« stehen.

Während in Bades Darstellung des 30. Januar 1933 die SA-Mitglieder mit ihren Gefühlen im Zentrum standen, weitete Goebbels das durch diesen Tag emotional affizierte Publikum in seinem 1939 veröffentlichten Aufsatz *Die deutsche Revolution* noch einmal entscheidend auf das ›ganze Land‹ bzw. ›das Volk‹ aus:

»In der dämmernden Frühe des 30. Januar 1933 wird der neue Reichswehrminister vom Reichspräsidenten vereidigt, und damit ist die vollziehende Gewalt bereits in die Hand der neuen Regierung übergegangen. Um die Mittagsstunde findet die entscheidende Besprechung zwischen dem Reichspräsidenten von Hindenburg und dem Führer statt. Das Land wartet in atemloser Spannung. Jedermann weiß, daß es nun um alles geht. Als der Führer zum Kaiserhof zurückkehrt, sieht man es seinem Gesicht an, daß die Entscheidung gefallen ist. Zwanzig Minuten später verkündet der deutsche Rundfunk: Adolf Hitler wurde zum Reichskanzler ernannt! Zuerst will man diese Meldung gar nicht glauben. Das Volk ist schon so oft getäuscht und enttäuscht worden, daß es allen Nachrichten mit größter Skepsis gegenübertritt. Dann aber kann an der Richtigkeit dieser Meldung kein Zweifel mehr bestehen.

Und nun bemächtigt sich der Reichshauptstadt und des ganzen Landes eine taumelnde Freude. Tausende und Tausende strömen in das Regierungsviertel. Bald ist der weite Platz zwischen Kaiserhof und Reichskanzlei von einem wogenden Menschenmeer überfüllt. Nachmittags bereits findet die erste Kabinettsitzung statt. Und am Abend ergreift dann das Volk selbst das Wort. In endlosen Zügen zieht es, von der Charlottenburger Chaussee heranströmend, durch das Brandenburger Tor in die Wilhelmstraße hinein. Von 7 Uhr abends bis 1.30 Uhr nachts dauert dieser Vorbeimarsch des Berliner Volkes am Führer. Oben steht er am Fenster, um ihn herum seine getreuen Mitkämpfer. Und hundert Meter davon entfernt steht der greise Reichspräsident und Generalfeldmarschall von Hindenburg an seinem Fenster. Die Menschen jubeln ihm zu, und er schlägt mit dem Stock den Takt zu den dröhnenden Marschweisen der vorbeiziehenden Kolonnen. Ein paar beherzte Männer holen aus dem Rundfunkhaus in der Masurenallee, das bereits schlafen gegangen ist, die nötige Apparatur, und um die Mitternachtsstunde wird nun zum erstenmal über den deutschen Rundfunk eine wirkliche Volkssendung übertragen. Es gibt nur wenige Menschen in Deutschland, die in dieser Nacht schlafen gehen. Ganz Europa sitzt an den Lautsprechern. Die Nation ist von einer bebenden Freude erfüllt. Jedermann weiß, daß nun eine entscheidende geschichtliche Entwicklung ins Rollen gekommen ist« (Goebbels 1939: 37f.).

Im Stil einer Liveberichterstattung, indiziert durch die zahlreichen Zeitangaben, schilderte Goebbels die Ereignisse, die für ihn den 30. Januar 1933 ausmachten. Im Zentrum stand dabei eine große Zahl an Menschen, teils ausgedrückt in Kollektivsubjekten (»das Land«, »das Volk«, »Tausende und Tausende«, »die Menschen«, »die Nation«), die die Geschehnisse mit hoher emotionaler Anteilnahme verfolgten. Speziell durch die Darstellung der Reaktionen dieser Menge wurde dem Akt der Regierungsübertragung an Hitler akklamatorischer Gehalt

verliehen. Das Emotionsvokabular wechselt dem Verlauf des Tages folgend von Spannung, Skepsis und Furcht vor Enttäuschung hin zu Freude und Jubel und führt damit einen dramaturgischen Spannungsbogen aus. Adjektivische Attribute verstärken die Emotionsausdrücke an mehreren Stellen (»atemloser Spannung«, »taumelnde Freude«, »bebenden Freude«). Mit dem letzten Satz des Belegausschnitts stellte Goebbels explizit und apodiktisch die historische Bedeutung heraus, die diesem Tag aus nationalsozialistischer Perspektive zukam.

2.3 Während des Krieges: Ein ›neuer 30. Januar‹

Der 30. Januar 1933 – dies sollte anhand der exemplarisch ausgewählten Belegstellen deutlich geworden sein – diente im Rahmen nationalsozialistischer Propaganda als zentrales chronologisches Referenzdatum, an dem sich die negativ dargestellte, unmittelbar vorausgegangene Vergangenheit der Weimarer Republik von der ›nationalen Wiederaufbauarbeit‹ des eigenen Regimes schied. Als ›Sieg‹, ›Triumph‹ und ›Erfüllung‹ markierendes Datum war es außerdem gekennzeichnet durch einen hohen Emotionalisierungsgrad in nationalsozialistischen Bezugnahmen. An diese Bedeutungskomponenten und ›historischen‹ Aufladungen versuchten Hitler und Goebbels anzuknüpfen, als sich im Winter 1942/43 der Verlauf des Krieges zu Ungunsten des ›Deutschen Reichs‹ entwickelte.

So sprach Hitler im Winter 1943 anlässlich des sich jährenden Datums von einem kommenden »neue[n] 30. Januar«, welcher nunmehr als Ergebnis den »unzweideutige[n] Sieg« bringen werde (Hitler 1943: 1979). Auch Goebbels nutzte die symbolische Aufladung des ›Tages der Machtergreifung‹, um Entschlossenheit und Siegeszuversicht im Krieg zu behaupten: »Wie wir vor dem 30. Januar 1933 alle Kraft der Erringung der Macht widmeten und damit auch an die Macht kamen, so ist es heute unser harter Entschluß, alle Kraft der Nation der Erringung des Sieges zu weihen« (Goebbels 1943: 141). Dabei zeigt sich erneut die bereits festgestellte Verknüpfung dieses Datums mit den entscheidenden Leitkonzepten ›Volk‹, ›Nation‹, ›Schicksal‹ und ›Kampf‹:

»Heute stehen wir im Zeichen des schwersten Schicksalskampfes unseres Volkes auf den Schlachtfeldern. Es ist geradezu von symbolischer Bedeutung, daß der junge nationalsozialistische Staat am Zehnjahrestag seines inneren Sieges der gegenwärtigen schweren Belastung unterworfen wird« (Goebbels 1943: 142).

Galt der 30. Januar 1933 in seiner Bedeutung aus nationalsozialistischer Perspektive etabliert als Wendepunkt des ›nationalen‹, ›völkischen‹ ›Schicksals‹ und als Anfangspunkt des ›Wiederaufbaus‹, so sollte der proklamierte ›neue 30. Januar‹ zehn Jahre danach den Sieg über die erklärten ›äußeren Feinde‹ bringen.

3 Aneignungen des 30. Januar 1933 durch Mitglieder der integrierten Gesellschaft

Bis hierhin stand vor allem die offizielle, regimeeigene Bedeutungskonstitution des 30. Januar 1933 im Mittelpunkt der Analyse. Wie einleitend ausgeführt, bestand die Prägekraft und kommunikative Funktionalität dieses Datums aber unter anderem darin, dass sich unterschiedliche Akteure in verschiedenen Kontexten der ›historischen‹ Bedeutung des 30. Januar 1933 bedienen konnten und diese damit reproduzierten bzw. ko-konstituierten. Einige Beispiele hierfür werden im Folgenden in den Blick genommen.

3.1 Reproduktionen I: Der 30. Januar als national- und weltgeschichtliche Zäsur

Als Reproduktionen der offiziellen ›historischen‹ Sinngebungen des 30. Januar 1933 lassen sich speziell solche Texte interpretieren, deren Sinn und Zweck gerade darin bestand, vorgegebene und vermittelte Deutungen als eigene zu reformulieren. Prägnante Beispiele hierfür liefern Schulaufsätze aus der Zeit des Nationalsozialismus (vgl. hierzu Ludwig 1988: 363–416).

Wie ein Echo des oben wiedergegebenen Ausschnitts eines Goebbels-Aufsatzes liest sich ein Prüfungsaufsatz, der im Januar 1939 an einem Berliner Gymnasium verfasst wurde:

»Ein grauer, trüber Wintertag, der 30. Januar 1933. Dunkel und schwer hängen die Wolken am Himmel. Ein Tag wie jeder andere. Gegen Mittag durchbrechen die Strahlen der steigenden Sonne für wenige Augenblicke das dunkle Grau.

Plötzlich kommt Bewegung in die Massen der Menschen: Extrablätter sind erschienen, der greise Generalfeldmarschall des ›großen Krieges‹ hat den Führer der nationalsozialistischen Bewegung zum Reichskanzler ernannt.

Der Tag versinkt, der Abend kommt über die lärmende Großstadt. Doch die Bewegung der Massen will sich nicht legen. In Zwölferreihen ziehen die Berliner im Fackelzug am Führer vorbei. Auf dem Balkon der Reichskanzlei steht ein einsamer Mann, der Führer. Vierzehn Jahre hat er gekämpft für sein Volk, schwerer Kampf erwartet ihn:

Uneinigkeit im Innern, ein Heer von Arbeitslosen, Haß und Mißgunst vom Ausland. Der Führer weiß: Von einem Ring von Feinden sind wir umgeben. Einen nach dem anderen gilt es, aus diesem Ring herauszusprengen und zu uns zu ziehen. Ist es gelungen, den Ring der äußeren Feinde zu durchbrechen, so ist auch friedliche Aufbauarbeit im Innern möglich.

Der Führer erreicht, was er will« (zitiert nach Sauer 2012: 79).

Besonders hervorstechend ist die Eingangssequenz, in der das Bedeutungswangere dieses Tages über die Wetterbeschreibungen vermittelt wird. Auch

das akklamatorische Moment ist präsent: Es sind die »Massen«, deren »Bewegung [...] sich nicht legen [will]«, »die Berliner«, die am »Führer« vorbeiziehen. Dieser selbst ist die zentrale Figur in der Darstellung, wobei der Selbstinszenierung als »einsamer«, wissender Mann, der »für sein Volk« gekämpft hat und weiterkämpft, gefolgt wird. Der letzte Satz fasst die zwei Ebenen des 30. Januar 1933 – Abschluss einer Epoche und Anbeginn einer neuen – noch einmal zusammen: Der »Führer« habe seinen »Kampf« um die Macht an diesem Tag gewonnen und in der Folgezeit die Herausforderungen, die sich ihm stellten, gemeistert.³

Mit ähnlichen Versatzstücken nationalsozialistischer Diskurse war ein Schulaufsatz aus dem Februar 1940 bestückt, der dieses Mal konkret den 30. Januar zum Thema hatte. Die Verfasserin führte aus:

»Am 30. Januar 1940 wird es 7 Jahre, das Adolf Hitler die Führung des deutschen Volkes übernommen hat. Dieser Tag bedeutet nicht nur für unseren Führer, sondern auch für das ganze deutsche Reich die Schicksalswendung. Nach hartem jahrelangem Kampf, war es Adolf Hitler gelungen, den größten Teil des Volkes von der Richtigkeit seiner Idee zu überzeugen. [...] Heute, nach 7 Jahren sehen wir den Erfolg der Arbeit unseres Führers. In den letzten Jahren fand alle Not und alles Elend ein Ende. Die Arbeitslosigkeit hörte auf. Er sprengte die Fesseln des Versailler Diktates. Freiheit und Ehre entstanden wieder. Aus einem zersplitterten und wehrlosen Deutschland schuf er ein wehrhaftes, einiges und starkes Volk. Nur durch die Einigkeit kamen wir wieder zum Aufstieg« (Fuchs 1940).

Erneut finden sich hier das Motiv der »Schicksalswendung«, die dieser Tag »für das ganze deutsche Reich« bedeutet habe, sowie die Markierung des Datums als Erfüllung des »jahrelangen Kampfes«, als Anfangspunkt des »Wiederaufstiegs« Deutschlands und der »Einigung« und »Stärkung« des »Volkes«.

In Variationen lassen sich diese Komponenten immer wieder nachweisen. Ein Prüfungsaufsatz aus dem Jahr 1934 markierte den 30. Januar 1933 enthusiastisch als »Wende zum Guten«:

»Und endlich, nachdem zwei bürgerliche Kabinette gezeigt hatten, daß sie allein das Staatsschiff nicht zu lenken vermochten, überließ der greise Reichspräsident Adolf Hitler die Führung. An diesem 30. Januar ging ein Raunen durch das Volk: Jetzt wird es besser werden.

Und es wurde besser. Die Ereignisse überstürzten sich fast, auf allen Gebieten wurde Neues, Gewaltiges, Großartiges geleistet« (zitiert nach Sauer 2012: 19).

3 Interessanterweise wurde die »breite Einleitung« des Aufsatzes, die hier zitiert ist, vom beurteilenden Lehrer bemängelt. Sie zeige, »daß der Aufsatz nicht scharf genug durchdacht worden ist« (zitiert nach Sauer 2012: 80). Die eigentliche Aufgabenstellung hatte gelautet: »Adolf Hitler erkennt die deutsch-französische Grenze an. Würdige diese weltgeschichtliche Entscheidung!«

Ein weiterer Verfasser eines Schulaufsatzes aus demselben Jahr stellte den ›Tag der Machtergreifung‹ rückblickend in eine chronologische Abfolge für ihn bedeutungsvoller Tage des Jahres 1933:

»1933! Nationale Erhebung! Neues Reich! Welche Flut, welche Unmenge von Eindrücken, Erlebnissen, Gedanken stürzt sich auf mich! Ich denke an den Fackelzug des 30. Januar, der wie ein leuchtendes Symbol, aus der Nacht zum Licht, das Neue Reich beginnen lässt, ich denke an die Weihestunde der Jäger von Potsdam, ich denke an den Tag der Arbeit: ich durfte Deutsche Geschichte erleben, und ich durfte mehr erleben: ich sah die begeisterte Erhebung eines Millionen-Volkes zu Licht und Sonne, zu neuer Macht und Herrlichkeit. Das Dritte Reich war entstanden« (zitiert nach Sauer 2012: 29).

Wie schon in anderen angeführten Belegen wird auch hier auf den ›Fackelzug‹ referiert, der heute noch ikonografisch für den 30. Januar 1933 steht. Hier erscheint er als »leuchtendes Symbol« des Anbruchs einer neuen Zeit, die als glorreich und hell dargestellt wird. Explizit und subjektivierend wird dieser Tag – gemeinsam mit dem ›Tag von Potsdam‹ und dem 1. Mai – außerdem historisch überhöht (»ich durfte Deutsche Geschichte erleben«).

Schulaufsätze während des Nationalsozialismus können allgemein als »Ausdruck von Haltung« (Ludwig 1988: 363) gelesen werden: »Es kam [...] auf die Haltung an, aus der heraus der Aufsatz geschrieben wurde, oder – genauer gesagt – auf die richtige Einstellung, von der aus die Sachverhalte zu sehen waren« (ebd.: 414). Bezogen auf die Darstellungen des 30. Januar 1933 wird in dieser Hinsicht deutlich, dass und wie die Verfasser versuchten, die weiter oben dargelegten offiziellen Bedeutungsaufloadungen zu übernehmen und – subjektiv-perspektivische und offizielle Lesarten kombinierend – zu reproduzieren. Durch die Aneignung und Reproduktion regimeoffizieller Lesarten, bis hin zu bestimmten Ausdrücken und Formulierungen, bewiesen sie auf diese Weise ihre ›richtige‹ Einstellung zur ›Machtübernahme‹ der Nationalsozialisten.

3.2 Reproduktionen II: Der 30. Januar 1933 als Wendepunkt des eigenen politischen ›Kampfes‹

Eine weitere Textsorte, in denen der 30. Januar 1933 eine wichtige, geradezu strukturgebende Rolle spielte, sind jene lebensgeschichtlichen Essays, in denen Anhänger*innen der NSDAP auf ein Preisausschreiben des amerikanischen Soziologen Theodore Abel hin berichteten, wie sie zu Nationalsozialist*innen wurden (vgl. Giebel 2018; Kosubek 2017; Merkl 1975). Die autobiographischen Texte entstanden im Frühjahr 1934. Die national- und weltgeschichtliche Bedeutung, mit denen das Datum in den offiziellen Verlautbarungen aufgeladen wurde, übersetzte sich in diesen Berichten ›alter Kämpfer‹ der nationalsozialis-

tischen ›Bewegung‹ in persönliche Lebens- und Leidensgeschichten, in denen der 30. Januar 1933 als Wendepunkt, als Erfüllung des eigenen politischen ›Kampfes‹ erschien.⁴

So beschrieb Alfred Klinghammer, wie sich die Nationalsozialisten trotz »mancher Rückschläge und Schwierigkeiten« an »den grossen Tag, dem [sic!] 30. Januar 1933« herangearbeitet hätten. Das Datum wird als »Krönung unserer Arbeit« bezeichnet. Erneut treffen wir auf die Darstellung des »greise[n] Feldmarschall[s]«, der dem »jungen Deutschland« – eine oft verwendete, mithin temporal konnotierte nationalsozialistische Selbstbezeichnung – an diesem Tag die Macht übertragen habe (Klinghammer 1934: 8).

In ganz ähnlichem Vokabular fasste D. Schäfer seine Wahrnehmung des 30. Januar 1933:

»Und so kam jener denkwürdige 30. Januar 1933. Wenn durch die Übernahme der Macht in Deutschland durch unseren Führer Adolf Hitler ein 14 jähriger harter und erbitterter Kampf seine Krönung gefunden hat, so erfüllt uns alte S.A.-Leute dies mit besonderem Stolz wissen wir doch, dass wir uns jederzeit und ohne Vorbehalt für eine Idee eingesetzt haben, von der wir überzeugt waren, dass als dereinst aus ihr ein neues und schöneres Deutschland erstehen wird« (Schäfer 1934: 4).

Stolz, Freude (»Und endlich durfte ich am 30. Januar 1933 die grösste Freude meines Lebens erfahren« [Ackermann 1934: 3]), Erfüllung, Belohnung (»So kam für uns jener herrliche 30. Januar 1933, der all unsere Arbeit und unsere Opfer an Gut und Blut belohnt« [Thiel 1934: 9]): Mit diesen emotionalen Konzepten versahen die Teilnehmer*innen des Ausschreibens ihr Erleben des 30. Januar 1933. Der ›Tag der Machtübernahme‹ schloss für sie eine Phase des ›Kampfes‹ und des ›Aufopferns‹ ab. Zugleich wies das Datum im Rahmen der Berichte aber auch in die unmittelbare Zukunft, eröffnete gewissermaßen eine ›neue Zeit‹. Insofern sind die Lebensberichte der NS-Anhänger*innen auch Ausdruck einer Erwartungshaltung, die seitens der Führung der nationalsozialistischen ›Bewegung‹ während der Weimarer Republik massiv gefördert worden war. Die Verlautbarungen dieser Zeit waren von einer »Form der Zukunftsaneignung« geprägt, »die von einem fundamentalen Umbruch ausging, der durch die eigenen Aktivitäten herbeizuführen sei« (Graf 2008: 326). Der Historiker Janosch Steuerer konstatiert:

4 In ganz anderer Weise gilt die Zuschreibung eines persönlichen Zäsurcharakters an dieses Datum für die im Zuge der nationalsozialistischen Gesellschaftsneuordnung Ausgeschlossenen. Auch für sie markierte der 30. Januar 1933 einen lebensgeschichtlichen Wendepunkt. Paradigmatisch hierfür steht ebenfalls ein Preisausschreiben, allerdings für Emigrant*innen aus Deutschland, durchgeführt von der Harvard University 1939 unter dem Titel: *Mein Leben in Deutschland vor und nach dem 30. Januar 1933*. Vgl. hierzu Meyer (2020).

»Immer wieder hatte die NS-Propaganda ›Erwartungen einer epochalen Veränderung‹ geschürt, die mit dem Erringen der Macht beginnen würde, und das Datum des Machtantritts so schon im Vorhinein zum historischen Ereignis erklärt. Diese Erwartungen prägten die Reaktionen der NSDAP-Anhänger und Mitglieder auf den 30. Januar 1933« (Steuer 2017: 59).

In mehreren der autobiographischen Texte wurde dementsprechend die Erwartung formuliert, dass der ›Kampf‹, der sich nun auf den ›Wiederaufbau Deutschlands zu konzentrieren habe, auch nach dem 30. Januar 1933 fortzuführen sei. Für Alfred Meissner war seit diesem Tag bereits einiges in dieser Richtung geschehen:

»Nachdem unser Führer am 30. Januar 1933 aus den Händen unseres verehrten Herrn Reichspräsidenten das Reichskanzleramt erhalten hat, ist Unerhörtes an positiver Aufbauarbeit geleistet worden. Es hat sich gezeigt, dass diesmal die Versprechungen, die dem deutschen Volke gemacht wurden, nicht leeres Geschwätz waren. Die Deutschen sind in weitesten Teilen geeint und danken ihrem Führer mit dem Wunsche, dass es ihm vergönnt sein möge mit Gottes Hilfe sein Werk zu vollenden und unserer Vaterlande die Achtung in der Welt, die ihm zukommt, und ihm die Gleichberechtigung mit anderen Völkern wiederzugeben« (Meissner 1934: 6).

Deutlich reflektiert findet sich der an dieses Datum geknüpfte Zukunftsbezug wiederum beim oben bereits zitierten Alfred Klinghammer: »Nun könnte man annehmen, dass nach dem 30.1.33 der Kampf für uns zu Ende sei. So ist es nicht! Eroberte Stellungen müssen ausgebaut werden, denn hinter diesen baut sich in intensiver Arbeit ein Friedenswerk auf« (Klinghammer 1934: 8). Lothar Thiel verband die Beschreibung seiner Gefühle anlässlich des 30. Januar 1933 (»jener herrliche 30. Januar 1933«) mit der zukunftsgerichteten Aussage: »Aber unser Kampf und unsere Arbeit gehen weiter, bis der letzte Volksgenosse Arbeit und Brot hat, bis der letzte Gegner der Bewegung erobert und damit der letzte Sohn seinem deutschen Volke wiedergegeben ist« (Thiel 1934: 9).

Der 30. Januar 1933, so lässt sich als Zwischenfazit festhalten, fungierte in den autobiographischen Selbstzeugnissen langjähriger Anhänger*innen der nationalsozialistischen ›Bewegung‹ als Teil der kommunikativen Selbstkonstruktion. In vielen dieser Texte diente er der temporalen Strukturierung des eigenen politischen Lebens und ›Kampfes‹. Er markierte in diesem Rahmen zugleich den Zeitpunkt der ›Erfüllung‹ wie den des ›Aufbruchs‹ in eine ›neue Zeit‹.

3.3 Der 30. Januar 1933 als Gradmesser nationalsozialistischer Zugehörigkeit

Der 30. Januar 1933 wurde aber noch auf eine weitere Art und Weise als temporaler Marker genutzt, nämlich als Gradmesser, um Zugehörigkeit und Loyalität zur nationalsozialistischen ›Bewegung‹ zu vermessen, aber teilweise auch, um partielle Kritik zu formulieren. Das Medium für diese kommunikativen Praktiken waren Eingaben, die Einzelpersonen an staatliche Instanzen oder Parteistellen richteten (vgl. hierzu Dang-Anh/Scholl/Schuster 2022: 87–107). Oftmals beschwerten sich die Schreibenden in dieser Textsorte über das Verhalten anderer und nutzten stigmatisierte oder negativ konnotierte Sozialfiguren, um die betreffenden Personen zu diskreditieren (vgl. Scholl 2022: 255–262). Der Verweis auf eine fehlende langjährige Unterstützung für den Nationalsozialismus bzw. der Vorwurf, erst nach dem 30. Januar 1933 zum Nationalsozialisten geworden zu sein, lässt sich dabei immer wieder finden. Er gründete zumindest in Teilen auf offiziellen Verlautbarungen, die ›alte Kämpfer‹ der ›Bewegung‹ hochlobten, Neuankömmlinge jedoch kritisch beäugten. So bedient sich etwa der ›Reichsjugendführer‹ Baldur von Schirach in seinem Buch *Die Hitlerjugend* der Zeitchiffre des 30. Januar 1933, um unterschiedliche Typen von Anhängern des Nationalsozialismus zu skizzieren:

»Auch die nationalsozialistische Bewegung hat ihre Schwierigkeiten mit den Konjunkturrittern. Der Volksmund nennt sie die Hundertzehenprozentigen. Es sind dies Menschen, die schon seit Jahren in die jeweils herrschende politische Partei eintraten, um sie sofort zu verlassen, wenn der Stern der politischen Konjunktur zu verblassen begann. Sie interessieren sich weder für eine Weltanschauung, noch haben sie das geringste seelische Antriebsmoment für ihre politischen Entschlüsse. Ihr einziges Interesse gilt ihrer eigenen Verdienstmöglichkeit. Es ist selbstverständlich, daß solche Typen am 30. Januar 1933 eine solche Verdienstmöglichkeit im Nationalsozialismus entdeckten« (Schirach 1938: 176).

Und er fährt fort:

»Nun mag unsere Bewegung auch nach dem 30. Januar 1933 hunderttausende treuer und unermüdlicher Mitglieder gewonnen haben – sie alle können, wenn sie es auch noch so sehr wollen, die Bewährungsprobe der Kampfzeit nicht mehr ablegen. Es wäre unrecht, zu zweifeln, daß auch sie sich bewähren würden, aber es bleibt doch die Tatsache bestehen, daß die einen sich einst als Einsame zu einem einsamen Führer bekannten, die anderen im Chor mit Millionen dem legalen Befehlshaber der Nation jubelten. Und es bleibt auch diese Wahrheit, daß es doch immer Menschen gibt, die eine große, selbstlose Idee zu ihrem persönlichen Vorteil umfälschen möchten und die deutsche Freiheitsbewegung für ihre eigennützigen Ziele mißbrauchen wollen« (Schirach 1938: 176f.).

Es wäre nun falsch, aus diesen Äußerungen zu folgern, dass Personen, die erst nach der Machtübergabe an Hitler in die NSDAP eintraten, während des Na-

tionalsozialismus prinzipiell benachteiligt wurden. Viel eher eröffnete der Fixpunkt 30. Januar 1933 die Möglichkeit, Personen im Zweifelsfall nach der Dauer ihrer Parteizugehörigkeit oder -unterstützung bzw. ihrer politischen Gesinnung ›davor‹ oder ›danach‹ einzuschätzen, in positiver wie negativer Weise.

Ein Beispiel für die Nutzung des 30. Januar 1933 als Gradmesser nationalsozialistischer Zugehörigkeit in negativer Weise stellt ein Schreiben dar, das die Geschäftsführung des Mannheimer Modehauses Neugebauer im Herbst 1933 an den badischen Ministerpräsidenten Walter Köhler schickte. Anlass der Beschwerde waren anhaltende Boykottaktionen gegen das als ›jüdisch‹ geltende Kaufhaus durch einige Mannheimer Einzelhändler. Diese Einzelhändler nun wurden in dem Schreiben dargestellt als Personen, »die ihr nationalsozialistisches Herz erst nach dem 30. Januar entdeckt haben, und die offenbar immer noch gewohnt sind, alles von ihrem Standpunkt ›Eigennutz geht vor Gemeinnutz‹ zu betrachten« (Modehaus Neugebauer 1933). Der Verweis auf die zeitlich späte Hinwendung zum Nationalsozialismus wurde in diesem Fall ergänzt um den Vorwurf, statt dem nationalsozialistisch geprägten Grundsatz ›Gemeinnutz geht vor Eigennutz‹ noch immer dem, der ›liberalistischen‹ Epoche zugeschrieben, Standpunkt ›Eigennutz geht vor Gemeinnutz‹ zu folgen.

In einem anderen Fall beschwerte sich Oskar G., ehemaliger Bürgermeister einer kleinen Ortschaft, beim ›Stellvertreter des Führers‹, Rudolf Heß, über angeblich anhaltende Schikanen und Anfeindungen seines Stellvertreters gegen ihn. Seinen Kontrahenten porträtierte er als vehementen Bekämpfer des Nationalsozialismus in der Gemeindegemeinschaft. Er habe »seiner Zeit noch im Lager der Gegner der NSDAP« gestanden; »der unter seiner Führung geführte gemeindepolitische Kampf um die Macht« habe »auch dazu geführt, dass nicht ein einziger Nationalsozialist ins Gemeindeverordnetenkollegium gewählt worden ist«. Besagtes Kollegium habe »bewiesen, dass ihm jeder Wille und jede Fähigkeit zu sachlicher gemeindepolitischer Volksgemeinschaftsarbeit abgeht«. Und schließlich fügte der Beschwerdeführer noch hinzu: »von den für die nationalsozialistische Erhebung wichtigen Vorgängen des 30. Januar und 21. März wurde von diesen Herren im Parlament gleichfalls keinerlei Notiz genommen« (Oskar G. 1937). Auch hier wurde also der 30. Januar 1933, bzw. dessen Nichtbeachtung (charakteristischerweise im Verbund mit dem ›Tag von Potsdam‹), in die kommunikative Praktik des Diskreditierens eines Anderen eingebunden.

Allerdings konnte der Bezug auf den 30. Januar 1933 auch in positiver Weise erfolgen. Eduard V. richtete im April 1933 ein Bittgesuch an den Verbindungstab der NSDAP, um sich für einen befreundeten Anwalt einzusetzen, der, als ›jüdisch‹ geltend, vom ›Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums‹ betroffen war. Ausführlich schilderte er die nationalen Verdienste seines Freundes im Ersten Weltkrieg sowie dessen politische Gesinnung: »Innerlich« habe er stets der nationalsozialistischen »Bewegung« angehört, habe immer wieder »beküm-

mert« geklagt, dass er aufgrund seiner »Abstammung« nicht in die Partei eintreten könne. »Kein rein deutscher Mann kann die Befreiung am 30. Januar 1933 tiefer empfunden haben« als sein Freund, so stellte er das Empfinden seines Freundes angesichts der nationalsozialistischen ›Machtergreifung‹ dar (Eduard V. 1933). Mit diesen Beschreibungen versuchte er den hohen symbolischen Gehalt dieses Datums als Marker der Zugehörigkeit und Zustimmung seines Freundes zur nationalsozialistischen ›Sache‹ zu nutzen.

Kompliziert lag der Fall von Johannes L., der während der Weimarer Republik wegen politischer Differenzen (er war der Meinung gewesen, dass sich die Partei von ihren »Grundidealen« entfernt hatte) aus der NSDAP ausgetreten war und deswegen nach 1933 mehrere negative politische Beurteilungen erhalten hatte, was ihn in seinem Beruf als Anwalt einschränkte. In einem Brief an den Präsidenten des Oberlandesgerichts Nürnberg schilderte er im Sommer 1936 ausführlich seinen politischen Weg und verwendete dabei den 30. Januar 1933 mehrmals als orientierendes, sinnstiftendes Datum. Zum einen schloss er die Beschreibung seines politischen ›Kampfes‹, der ihn aus der NSDAP austreten, aber weiterhin im Sinne einer ›völkischen‹ Sammlungsbewegung aktiv bleiben ließ, mit den Worten: »Das war die innenpolitische Situation vor dem 30. 1. 1933«. Zum anderen erklärt er daraufhin, dass es ihm »nach dem 30. 1. 1933 [...] mit einer anständigen und aufrechten Charakterhaltung unvereinbar [schien], in die nunmehr erfolgreiche NSDAP zurückzukehren«. Er nimmt also die verbreiteten Vorbehalte gegenüber den neu, nach dem 30. Januar 1933, Dazugestoßenen auf, um seinen nicht erfolgten Wiedereintritt in die Partei zu rechtfertigen. Und schließlich war er bemüht, zu betonen, dass alles, was gegen ihn vorgebracht wurde, Material sei, »das aus der Zeit vor dem 30. 1. 1933 stammt« (Johannes L. 1936). Der 30. Januar 1933 diente Johannes L. demnach als grundlegende Zäsur, die sowohl sein Handeln vorher als auch danach gerechtfertigt erscheinen lassen sollte.

Doch wie oben bereits angedeutet, konnte der 30. Januar 1933 im Rahmen von Eingaben auch als Empörung signalisierendes Element eingesetzt werden. So beschwerte sich etwa der Inhaber eines Mannheimer Radio- und Elektrogeschäfts im Mai 1935 beim Oberbürgermeister darüber, dass er, obwohl »Kämpfer der Bewegung«, im Gegensatz zu einem Konkurrenten keine Aufträge der städtischen Werke mehr erhalte. Und er versah seine Klage mit dem empörten Hinweis: »Vor dem 30. Januar 1933 konnte ich diese Maßnahme wohl verstehen, aber jetzt nach 2jähriger Machtübernahme ist dies für mich unverständlich« (Radio Elektro Haus Keimp 1935). Der 30. Januar scheint hier also symbolisch zu stehen für die zahlreichen Versprechen der nationalsozialistischen Propaganda, sich von der sogenannten ›Systemzeit‹ abzuheben und die Lebensbedingungen der als ›deutsch‹ geltenden ›Volksgenossen‹ zu verbessern. Das Datum markierte

dann den Moment, ab dem sich die Verhältnisse in den Augen des Beschwerdeführers hätten ändern müssen.

Wie die ausgewählten Belege aus Eingaben an Behörden und Parteinstanzen zeigen, wurde der 30. Januar 1933 als Diskurelement in unterschiedliche kommunikative Praktiken eingebunden: Er konnte als Ausweis der eigenen nationalsozialistischen Zugehörigkeit angeführt werden (sofern man geltend machen konnte, schon vor diesem Datum für die ›Bewegung‹ aktiv gewesen zu sein), andere Personen konnten diskreditiert werden, indem man sie bezichtigte, erst nach diesem Datum zum Nationalsozialismus gefunden zu haben, und schließlich konnte der 30. Januar 1933 allgemein als Scheidepunkt politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen markiert werden, an den sich bestimmte Erwartungen knüpften.

4 Fazit

Den 30. Januar 1933 umweht bis heute – unter gänzlich geänderten Vorzeichen – eine historisch-symbolische Aura. Das Ziel des Beitrags war es, die historische Bedeutungskonstituierung dieses Datums sowie dessen Einbettung in verschiedene kommunikative Praktiken während des Nationalsozialismus zu skizzieren (vgl. Kämper 2022 für ein ähnliches Vorgehen in Bezug auf die Olympischen Sommerspiele von 1936). Betrachtet wurden dazu offizielle Verlautbarungen führender Repräsentantinnen und Repräsentanten des NS-Apparats, die dem 30. Januar 1933 unmittelbar eine ›völkisch‹-national aufgeladene Bedeutung als historische Zäsur verliehen. In emotionalisierender und dramatisierender Weise präsentierten sie den ›Tag der Machtergreifung‹ als ›Erfüllung‹ des langen ›Kampfes‹ sowie als Anfangspunkt einer ›neuen Zeit‹. Diese Deutung wurde in verschiedenen Kommunikationssituationen von Akteuren der integrierten Gesellschaft reproduziert und damit aktualisiert, besonders wenn es – wie in Schulaufsätzen – darum ging, Gelerntes anzuwenden oder – wie bei den Lebensberichten ›alter Kämpfer‹ – wenn die Akteure das Datum sinnstiftend in die Darstellung des eigenen politischen Weges einordnen konnten. Schließlich sollte die Einbeziehung von Eingaben das vielschichtige kommunikative Potenzial individueller Bezugnahmen auf den 30. Januar 1933 vor Augen zu führen.

Insgesamt wurde versucht, mit Blick auf ein zentrales chronologisches Datum an geschichtswissenschaftliche Überlegungen zur nationalsozialistischen Zeitordnung anzuschließen. Dabei wurde deutlich, dass verschiedene Akteure unter Verwendung unterschiedlicher kommunikativer Praktiken an der zeitgenössischen Bedeutungskonstituierung des 30. Januar 1933 als ›historisch‹ teilhatten. Der Eindruck, dass bei den hier präsentierten Belegen die positiven, überschwänglichen, euphorischen Bezugnahmen auf den 30. Januar 1933 überwiegen,

trägt nicht und spiegelt den Raum des öffentlich während des Nationalsozialismus zu diesem Datum Sagbaren wider. Einschränkend ist allerdings zu bemerken, dass im Rahmen dieses Beitrags weder Texte von ausgeschlossenen Personen (vgl. hierzu Meyer 2020) noch von Widerständler*innen hinsichtlich der Bedeutungskonstituierung des 30. Januar 1933 untersucht wurden. Und auch bei Angehörigen der integrierten Mehrheitsgesellschaft finden sich nicht ausschließlich historische Überhöhungen des 30. Januar 1933, weitet man den Blick auf weitere Kommunikationssituationen aus. So schrieb Ernst Guicking Anfang Februar 1944 in einem Feldpostbrief an seine Frau: »Du, gestern haben wir den 30. Januar gefeiert. Ich kann Dir nur sagen, daß ich solch ein Besäufnis noch nicht erlebt habe. Einfach toll« (Guicking 1944).

5 Literatur

5.1 Quellen

- Ackermann, Jakob. 1934. Lebenslauf des Obersturmführers Jakob Ackermann. 1. September 1934. In *Hoover Institution Library & Archives. Theodore Fred Abel Papers*. Verfügbar unter: <https://digitalcollections.hoover.org/objects/58671/jakob-ackermann?ctx=d52f573042eef83f74fc5cb8f18f01b3252022df&idx=327> [letzter Zugriff am 02.06.2022].
- Bade, Wilfrid. 1934. *Die SA erobert Berlin*. München: Knorr und Hirth.
- Cranz, Carl. 1933. Ehrentage der Nation: 30. Januar – 21. März – 12. November 1933. In *Völkischer Beobachter. Norddeutsche Ausgabe*, 8. 11. 1933.
- Eduard V. 1933. Bittgesuch von Eduard V. an den Herrn Kommissar für das Preussische Justizministerium, Pg. Kerrl. 3. April 1933. In Institut für Zeitgeschichte (Hrsg.) (1983), *Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP. Rekonstruktion eines verlorengegangenen Bestandes. Sammlung der in anderen Provenienzen überlieferten Korrespondenzen, Niederschriften von Besprechungen usw. mit dem Stellvertreter des Führers und seinem Stab bzw. der Partei-Kanzlei, ihren Ämtern, Referaten und Unterabteilungen sowie mit Heß und Bormann persönlich*, 4 Bde. Bd. 1, Microfiche-Nr. 101 15123–15126. München: Oldenbourg.
- Fuchs, Emmi. 1940. Aufsatz »Zum 30. Januar 1940« vom 9.2.1940. In NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, *Editionen zur Geschichte*. Verfügbar unter: <https://www.jugend1918-1945.de/portal/archiv/thema.aspx?bereich=archiv&root=15450&id=15481&redir=> [letzter Zugriff am 02.06.2022].
- Goebbels, Joseph. 1939. Die deutsche Revolution. In Goebbels, Joseph, *Die Zeit ohne Spiel*, 31–38. München: Franz Eher.
- Goebbels, Joseph. 1943. Führer befiehlt, wir folgen. Rede vom 30.1.1943. In Goebbels, Joseph/Schirmeister, Moritz August Konstantin von (Hrsg.), *Reden und Aufsätze aus den Jahren 1942/43*, 138–150. Leipzig: Oscar Brands.

- Guicking, Ernst. 1944. Feldpostbrief an seine Frau. 2. 2. 1944. In Kleindienst, Jürgen (Hrsg.) (2001), *Sei tausendmal begrüßt. Briefwechsel Irene und Ernst Guicking 1937–1945*. Berlin: Zeitgut.
- Hitler, Adolf. 1934. Regierungserklärung im Reichstag. 30. 1. 1934. In Domarus, Max (Hrsg.) (1988), *Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1944. Teil 1. Erster Band*, 352–362. Leonberg: Pamminger & Partner.
- Hitler, Adolf. 1936. Rede beim Appell von 30.000 SA-Männern im Berliner Lustgarten. 30. 1. 1936. In Domarus, Max (Hrsg.) (1988), *Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1944. Teil 1. Zweiter Band*, 569–571. Leonberg: Pamminger & Partner.
- Hitler, Adolf. 1938. Rede vor dem Reichstag. 20. 2. 1938. In Domarus, Max (Hrsg.) (1988), *Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1944. Teil 1. Zweiter Band*, 792–804. Leonberg: Pamminger & Partner.
- Hitler, Adolf. 1943. Proklamation des Führers im Berliner Sportpalast, verlesen von Joseph Goebbels. 30. 1. 1943. In Domarus, Max (Hrsg.) (1988), *Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1944. Teil 2. Zweiter Band*, 1976–1980. Leonberg: Pamminger & Partner.
- Johannes L. 1936. Erklärung des Assessors Dr. jur. J. F. L. an den Herrn Präsidenten des Oberlandesgerichts Nürnberg. 3. 8. 1936. In Institut für Zeitgeschichte (Hrsg.) (1983), *Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP. Rekonstruktion eines verlorengegangenen Bestandes. Sammlung der in anderen Provenienzen überlieferten Korrespondenzen, Niederschriften von Besprechungen usw. mit dem Stellvertreter des Führers und seinem Stab bzw. der Partei-Kanzlei, ihren Ämtern, Referaten und Unterabteilungen sowie mit Heß und Bormann persönlich*, 4 Bde. Bd. 2, Microfiche-Nr. 307 03240–03251. München: Oldenbourg.
- Klinghammer, Alfred. 1934. Lebenslauf des Pg. Alfred Klinghammer. In *Hoover Institution Library & Archives. Theodore Fred Abel Papers*. Verfügbar unter: <https://digitalcollections.hoover.org/objects/58510/alfred-klinghammer?ctx=cd0f4533a4e74498ce9d5fe97d59cb251f54e2ea&idix=556> [letzter Zugriff am 02. 06. 2022].
- Meissner, Alfred. 1934. Lebenslauf. 11. August 1934. In *Hoover Institution Library & Archives. Theodore Fred Abel Papers*. Verfügbar unter: <https://digitalcollections.hoover.org/objects/58535/alfred-meissner?ctx=4749a02f2946644638b2ff1cf14318d478c0c9c78&idix=488> [letzter Zugriff am 02. 06. 2022].
- Modehaus Neugebauer. 1933. Brief an den badischen Ministerpräsidenten Walter Köhler. 27. 10. 1933. In *Marchivum – Stadtarchiv Mannheim*, D 01 16/1967 190.
- Oskar G. 1937. Brief von Oskar an Rudolf Heß. 1. Juli 1937. In Institut für Zeitgeschichte (Hrsg.) (1983), *Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP. Rekonstruktion eines verlorengegangenen Bestandes. Sammlung der in anderen Provenienzen überlieferten Korrespondenzen, Niederschriften von Besprechungen usw. mit dem Stellvertreter des Führers und seinem Stab bzw. der Partei-Kanzlei, ihren Ämtern, Referaten und Unterabteilungen sowie mit Heß und Bormann persönlich*, 4 Bde. Bd. 2, Microfiche-Nr. 307 01624–01644. München: Oldenbourg.
- Radio Elektro Haus Keimp. 1935. Brief an den Mannheimer Oberbürgermeister Carl Renninger. 18. 5. 1935. In *Marchivum – Stadtarchiv Mannheim*, Stadtwerke (WEG) 6/1964 202.
- Sauer, Bernhard. 2012. »Nie wird das Deutsche Volk seinen Führer im Stiche lassen«. *Abituraufsätze im Dritten Reich*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schäfer, D. 1934. Ohne Titel. In *Hoover Institution Library & Archives. Theodore Fred Abel Papers*. Verfügbar unter: <https://digitalcollections.hoover.org/objects/58405/d-schafer?>

ctx=1b222038faceb0c205d4814138f4dec5950b7e1d&idix=69 [letzter Zugriff am 02.06.2022].

Schirach, Baldur von. 1938. *Die Hitler-Jugend. Idee und Gestalt, unveränderter Neudruck der Volksausgabe*. Leipzig: Koehler & Amelang.

Scholtz-Klink, Gertrud. 1936. *Die Aufgabe der Frau unserer Zeit. Rede auf dem »Reichsparteitag der Ehre«*. Berlin: Deutsches Frauenwerk.

Thiel, Lothar. 1934. Lebenslauf. In *Hoover Institution Library & Archives. Theodore Fred Abel Papers*. Verfügbar unter: <https://digitalcollections.hoover.org/objects/58407/lothar-thiel?ctx=1b222038faceb0c205d4814138f4dec5950b7e1d&idix=70> [letzter Zugriff am 02.06.2022].

5.2 Forschungsliteratur

Bajohr, Frank. 2013. Begeisterung und Zwang, Gemeinschaftssehnsucht und Individualisierung. Zur Wahrnehmungsgeschichte des Jahres 1933 in Tagebüchern. Ein Nachwort. In Bajohr, Frank/Meyer, Beate/Szodrzynski, Joachim (Hrsg.), *Bedrohung, Hoffnung, Skepsis. Vier Tagebücher des Jahres 1933*, 463–471. Göttingen: Wallstein.

Clark, Christopher. 2015. Time of the Nazis. Past and Present in the Third Reich. In Geppert, Alexander C. T./Kössler, Till (Hrsg.), *Obsession der Gegenwart. Zeit im 20. Jahrhundert*, 156–187. Göttingen: Wallstein.

Dang-Anh, Mark/Scholl, Stefan/Schuster, Britt-Marie. 2022. Brief. In Kämper, Heidrun/Schuster, Britt-Marie (Hrsg.), *Im Nationalsozialismus. Praktiken – Kommunikation – Diskurse. Teil 2*, 83–158. Göttingen: V&R unipress.

Doering-Manteuffel, Anselm. 2017. Die Ordnung der Zeit im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. In Hölscher, Lucian (Hrsg.), *Die Zukunft des 20. Jahrhunderts. Dimensionen einer historischen Zukunftsforschung*, 101–120. Frankfurt a.M./New York: Campus.

Dreykorn, Monika. 2015. *30. Januar 1933. Hitler an der Macht!* Darmstadt: WBG.

Frei, Norbert. 1983. »Machtergreifung«. Anmerkung zu einem historischen Begriff. In *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Bd. 31, H.1. 136–145.

Giebel, Wieland. 2018. »Warum ich Nazi wurde«. *Biogramme früher Nationalsozialisten. Die einzigartige Sammlung des Theodore Abel*. Berlin: Berlin Story.

Graf, Rüdiger. 2008. *Die Zukunft der Weimarer Republik. Krisen und Zukunftsaneignungen in Deutschland 1918–1933*. München: Oldenbourg.

Griffin, Roger. 2007. *Modernism and Fascism. The Sense of a New Beginning under Mussolini and Hitler*. Basingstoke u. a.: Palgrave Macmillan.

Griffin, Roger. 2008. »I am no longer human. I am a titan. A God!« The Fascist Quest to Regenerate Time. In Feldman, Matthew (Hrsg.), *A Fascist Century. Essays by Roger Griffin*, 3–23. Basingstoke u. a.: Palgrave Macmillan.

Janßen, Karl-Heinz. 1983. *30. Januar. Der Tag, der die Welt veränderte. Ein Report*. Frankfurt a.M.: Robinson.

Kämper, Heidrun. 2015. »Kollektives Gedächtnis« als Gegenstand einer integrierten Kulturanalyse. Kulturlinguistische Überlegungen am Beispiel. In Kämper, Heidrun/

- Warnke, Ingo H. (Hrsg.), *Diskurs – interdisziplinär: Zugänge, Gegenstände, Perspektiven*, 161–188. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Kämper, Heidrun/Schuster, Britt-Marie (Hrsg.). 2018. *Sprachliche Sozialgeschichte des Nationalsozialismus*. Bremen: Hempen.
- Koch, Jörg. 2019. *Dass Du nicht vergessest der Geschichte. Staatliche Gedenk- und Feiertage in Deutschland von 1871 bis heute*. Darmstadt: WBG Academic.
- Kosubek, Katja. 2017. »genauso konsequent sozialistisch wie national.« *Alte Kämpferinnen der NSDAP vor 1933. Eine Quellenedition 36 autobiographischer Essays der Theodore-Abel-Collection*. Göttingen: Wallstein.
- Ludwig, Otto. 1988. *Der Schulaufsatz. Seine Geschichte in Deutschland*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Meissner, Hans-Otto. 1976. *30. Januar '33. Hitlers Machtergreifung*. Esslingen: Bechtle.
- Merkel, Peter H. 1975. *Political Violence under the Swastika. 581 Early Nazis*. Princeton: Princeton University Press.
- Meyer, Christian. 2020. *(K)eine Grenze. Das Private und das Politische im Nationalsozialismus 1933–1940*. Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg.
- Schleusener, Jan. 2004. *30. 1. 1933. Hitlers Machtergreifung*. Augsburg: Weltbild.
- Scholl, Stefan. 2019. Für eine Sprach- und Kommunikationsgeschichte des Nationalsozialismus. Ein programmatischer Forschungsüberblick. In *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd. 59. 409–444.
- Scholl, Stefan. 2022. Sich beschweren – Kommunikation von Unzufriedenheit in Eingaben an Staats- und Parteinstanzen. In Kämper, Heidrun/Schuster, Britt-Marie (Hrsg.), *Im Nationalsozialismus. Praktiken – Kommunikation – Diskurse. Teil 1*, 247–282. Göttingen: V&R unipress.
- Scriba, Arnulf. 2022. Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler. In *Lemo. Lebendiges Museum Online*. Verfügbar unter: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/etablirung-der-ns-herrschaft/ernennung-hitlers-zum-reichskanzler.html> [letzter Zugriff am 27.02.2023].
- Steinmetz, Willibald/Haupt, Heinz-Gerhard. 2013. The Political as Communicative Space in History. The Bielefeld Approach. In Steinmetz, Willibald/Gilcher-Holtey, Ingrid/Haupt, Heinz-Gerhard (Hrsg.), *Writing Political History Today*, 11–36. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Steuwer, Janosch. 2017. »Ein Drittes Reich, wie ich es auffasse«. *Politik, Gesellschaft und privates Leben in Tagebüchern 1933–1939*. Göttingen: Wallstein.
- Weidner, Tobias. 2012. *Die Geschichte des Politischen in der Diskussion*. Göttingen: Wallstein.